

Der Lügenbaron-Forscher

Der Kunsthistoriker Bernhard Wiebel ist fasziniert vom Baron Münchhausen und dessen umstrittenen Schöpfern. Er hat eine immense Sammlung von Büchern und Gegenständen aufgebaut. *Von Stefan Howald*

Da ist die Episode, in der sich Münchhausen am eigenen Zopf aus dem Sumpf zieht. Oder sein Ritt auf der Kanonenkugel. Oder der Kampf mit dem eigenen Mantel, der durch einen Hundebiss tollwütig geworden ist.

Das sind grandiose Lügengeschichten und zugleich philosophische Parabeln. «Das Faszinierende an Münchhausen ist seine Allgegenwärtigkeit», meint Bernhard Wiebel. «Er taucht überall auf, in vielen Kulturen, bei allen Gelegenheiten, und nimmt die vielfältigsten Bedeutungen an.» Wiebel ist seit zehn Jahren einer der führenden Münchhausen-Kenner. Zugleich besitzt er eine umfassende Münchhausen-Forschungsbibliothek.

Erstmals stiess Wiebel 1977 auf den Baron, als er anlässlich einer Arbeit über den Schweizer Maler und Karikaturisten Martin Disteli auf dessen Münchhausen-Illustrationen aus dem 19. Jahrhundert stiess. Er nahm dann eine Münchhausen-Ausgabe in die Ferien mit – und entdeckte die Sprengkraft dieser Geschichten. Er trat in Kontakt mit dem Münchhausen-Museum in Bodenwerder und trug an einem Kolloquium Thesen zu Münchhausens Kugelritt vor, den er als Memento mori, als Illustration der Sterblichkeit des Menschen, und als Veranschaulichung der Vernichtung von Zeit versteht. 1996 gestaltete er mit dem Museum eine Ausstellung in Zürich samt einem reich illustrierten Katalog, der Münchhausen aus dem Korsett des Jugendbuchs zu befreien sucht.

Da hatte Wiebel längst alles zu sammeln begonnen, was mit Münchhausen im Zusammenhang steht. Mittlerweile verzeichnet sein Katalog 2700 Gegenstände: Bücher, Bilder, Objekte, vom Kinderspielzeug bis zur Kaffeetasche. Die Sammlung, mit einer eigenen Webseite erschlossen, ist zu Forschungszwecken nutzbar. Für Wiebel ist das Sammeln denn auch nicht ein Selbstzweck. Vielmehr legt das Material die Basis für eine vertiefte Beschäftigung, für neue Fragestellungen bezüglich eines weltweiten Phänomens. «Mich treibt immer wieder die Leidenschaft, Verknennung und Verharmlosung zu korrigieren», erklärt er. Bernhard Wiebel, heute 55-jährig, war zuerst kunstwissenschaftlicher Ausstellungsmacher und wirkte dann 20 Jahre lang als Organisationsberater bei Kultur, Entwicklung, Kommunikation (KEK) in Zürich. Heute arbeitet er als freischaffender Kunsthistoriker.

Wer schrieb wem ab?

Im Alltagsbewusstsein ist Baron Münchhausen vor allem als Jugendbuch präsent. Doch er strahlt weit darüber hinaus: Das Münchhausen-Syndrom in Medizin und Psychiatrie umschreibt eine vorgetäuschte Störung, selbstschädigendes Verhalten oder eine selbst manipulierte Krankheit.

Herkömmlich wird Gottfried August Bürger mit der ersten deutschen Ausgabe von 1786 als Schöpfer von Münchhausen gehandelt. Doch das Buch war die erweiterte Übersetzung einer englischen Ausgabe, welche ein halbes Jahr zuvor in Oxford erschienen war und vom Hannoveraner Rudolf Erich Raspe stammte. Der vielseitig begabte



Bernhard Wiebel: «Es ist faszinierend, die Entwicklung dieses kulturellen Bodensatzes aufzuklären.» (Stephan Rappo)

Raspe (1736–1794) ist seinerseits eine faszinierende Figur der Aufklärung. Als Sohn eines kurfürstlichen Schreibers geboren, wurde er Bibliothekar in Hannover, dann in Göttingen, wo er sich mit geologischen Forschungen hervortat. 1767 als Professor für Altertumswissenschaft nach Kassel berufen, ordnete er neben der Lehrtätigkeit die diversen Sammlungen des Landgrafen von Hessen-Kassel. Um einen höfischen Lebensstandard zu finanzieren,

verkaufte er ein paar fürstliche Münzen; doch da er die 16 000 Stücke sorgfältig katalogisiert hatte, wurde der Diebstahl entdeckt. 1775 flüchtete Raspe deshalb nach England und schlug sich dort mühsam mit Übersetzungen durch. Ab 1782 betrieb er geologische Forschungen in Cornwall und Schottland, um den Einsatz von James Watts Dampfmaschine im Bergbau voranzutreiben. Nebenher katalogisierte er eine riesige Sammlung von ge-

schnittenen Steinen und veröffentlichte unbekannt mittelalterliche Handschriften. 1794 starb Rudolf Erich Raspe bei geologischen Untersuchungen in Irland.

1785 hatte Raspe anonym einen kleinen Band publiziert: «Baron Munchhausen's narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia». Bis 1789 erschienen fünf jeweils erweiterte Auflagen; 1792 dann eine Fortsetzung, deren Zuschreibung an Raspe unsicher

ist. «Doch zweifellos», meint Wiebel, «weisen die zahlreichen literarischen und politischen Anspielungen auf Raspes enorme Belesenheit und Kenntnisse hin.» Wiebels Sammlung enthält 200 Titel zu Raspe, darunter alle von diesem verfassten und edierten Werke. Sie bildeten die Basis für eine kommentierte Bibliographie und eine Studie, die Wiebel für einen neuen Sammelband verfasst hat. Reich illustriert dokumentiert er die vielen Facetten des «Münchhausen-Autors» Raspe.

Raspes Münchhausen geht seinerseits auf den realen Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen zurück, über den 1781 anonyme Anekdoten erschienen waren. Und er geht zurück auf die klassische Tradition von Lügengeschichten und Aufschneideereien, von Lukian bis zu den deutschen Volksbüchern. Zugleich verarbeitete Raspe (ebenso wie Bürger) aber auch klassische Literatur, Platon ebenso wie die Artus-Sage. Die Münchhausen-Forschung findet sich zuweilen in einem wahren Spiegelkabinett von Vorbildern und Umarbeitungen. «Einen Nullpunkt, eine Urquelle gibt es nicht», erläutert Wiebel. «Münchhausen ist ein Durchlauferhitzer.» Das dokumentiert auch Wiebels Sammlung: Sie enthält 600 deutsche Ausgaben, 250 englische, 100 französische.

Notgeld mit Lügenbaron

Dazu kommen die obskureren Objekte. Bierdeckel. Ein Teeservice. Knallkörper. Eine Markenserie der arabischen Emirate. Zigarrenbinden. Notgeld nach dem 1. Weltkrieg, das mit dem Lügenbaron drauf nicht eben viel Vertrauen erweckt haben kann. Wiebel präsentiert die Objekte mit ansteckendem Enthusiasmus: «Es ist faszinierend, aufzuklären, wie sich ein solcher kultureller Bodensatz entwickelt.»

Ein besonderes Interesse hat Wiebel für die kulturgeschichtlichen Varianten des Münchhausen, die politische Spitzen gegen bestimmte Nationen und Kulturen jeweils unterschiedlich übersetzen. Allein an neueren Fortsetzungen und Umarbeitungen besitzt er 250 Beispiele. Die politische Vereinnahmung Münchhausens ist allerdings ambivalent. Denn Münchhausen ist ein Aufschneider und Lügner – und zugleich ein schneidiger Held. So führt er in deutschen Landserheften die deutschen Truppen schamlos in den Krieg gegen Russland, trägt aber in der antikommunistischen Propaganda ein Ulbricht-Spitzbärtchen. Dieselbe Ambivalenz hat auch zu vielen dichterischen Beschäftigungen angeregt, von Kleist über Morgenstern bis Enzensberger.

Schon die ursprünglichen Münchhausen-Texte spielten mit der Wahrnehmung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Die Zopfgeschichte, von Gottfried August Bürger eigenständig in die deutsche Ausgabe eingeführt, kann als Parabel zur Dialektik der Aufklärung gelesen werden. Die eigene Stärke des Kopfes rettet Münchhausen aus dem bedrohlichen, urtümlichen Sumpf. Als Lügengeschichte aber ist die Befreiung aus der eigenen Unmündigkeit jederzeit gefährdet.

.....
www.muenchhausen.ch

Flucht vor Wärme

◀ Fortsetzung von Seite 79

zerischen Perfektionismus» profitiert, sagt Hari. Zusammen mit ihrem Team wertete sie die Resultate von 25 Messstationen aus. Dabei zeigte sich, dass die schweizerischen Fließgewässer im Verlaufe eines Vierteljahrhunderts um insgesamt 1,1 Grad wärmer geworden waren – fast doppelt so viel, wie sich die Luft weltweit über hundert Jahren erwärmt hatte. Hari stellte auch fest, dass der Anstieg nicht kontinuierlich erfolgte. Im Gegenteil. Der grösste Teil der Zunahme erfolgte sprunghaft im Verlaufe von nur zwölf Monaten, zwischen 1987 und 1988. Das Phänomen fiel mit dem auffälligsten Ausschlag der Nordatlantischen Oszillation zusammen. Die Wassertemperatur verharrt seither auf diesem hohen Niveau.

Die Erwärmung hat Konsequenzen. Forellen gedeihen am besten bei 13

Grad. Auf höhere Werte reagieren sie mit Stress und versuchen in kälteres Wasser zu entkommen. Sie fliehen vor dem Druck der Zivilisation. Hari hat ausgerechnet, was das für die Schweiz bedeutet: Der Klimawandel hat den Lebensraum der Fische um 130 Höhenmeter in Richtung der Quellen der Gewässer verschoben. Zwar stehen ihnen in diesen Lagen rein rechnerisch gesehen sogar mehr Flusskilometer und somit mehr Lebensraum zur Verfügung, doch das nützt ihnen nichts. Die Tiere schwimmen vergeblich gegen den Strom; Staustufen lassen die Flucht in der Sackgasse enden und zwingen sie, in zu warmem Wasser auszuharren.

Allein damit lassen sich die Bestandsrückgänge aber noch nicht erklären. Noch mehr als der Temperaturstress schadet den Fischen ein Parasit. *Tetracapsula bryosalmonae* befällt die Nieren der Forellen. Der Einzeller profitiert von den erhöhten Temperaturen; er findet perfekte Brutstätten und hat sich bereits zu einer eigentlichen

Seuche entwickelt. Die Hälfte der Flüsse unter 800 Metern ist heute infiziert, was für die hier gefangenen Forellen den sicheren Tod bedeutet. Entsprechend findet Renata Hari für die Sterblichkeitsrate nur eine Bezeichnung: Sie sei «sehr gross».

Dass sich die Fauna an neue Gegebenheiten anpassen muss, ist nichts Neues. Jede der heute existierenden Arten hat im Verlaufe der Evolution dramatische Klimaschwankungen erlebt. Doch noch nie standen die Tiere unter so grossem Stress; noch nie fanden die Veränderungen in so kurzer Zeit statt. blieb der Kohlendioxid-

Dass sich die Fauna an neue Gegebenheiten anpassen muss, ist nichts Neues. Doch noch nie war der Stress so gross.

gehalt der Luft über die vergangenen Jahrtausende praktisch konstant, so nahm er seit Beginn der Industrialisierung um einen Drittel zu. Noch nie seit Beginn des Holozäns vor 11 000 Jahren war es wärmer auf dem blauen Planeten. In der Schweiz verabschiedet sich die Feldlerche heute um sieben Tage später in ihr Winterquartier; Störche fliegen nicht mehr interkontinental bis nach Nigeria, sie bleiben in Spanien. Der Frühling beginnt, von Ausnahmen abgesehen, im Mittel um elf Tage früher, und die Klimagürtel wandern um sechs Kilometer pro Jahrzehnt in Richtung der Pole. Bei Arten, die nicht ausweichen können, überleben nur jene mit der vorteilhaftesten genetischen Konstellation. Alle anderen müssen sich neue Lebens- und Bruträume suchen, in denen sie wieder die ursprünglichen Temperaturverhältnisse vorfinden. Den Zecken dürfte es in rund zwanzig Jahren nicht mehr passen bei uns, weil es zu trocken ist; sie werden dann weiter Richtung Skandi-

navien ziehen. Dafür finden sich Algen aus den Tropen im Mittelmeer. In Deutschland wurde erstmals die kalteempfindliche Sandmücke nachgewiesen, Überträgerin der Leishmaniose, und im Kanton Thurgau vermehren sich die Wildschweine ungewohnt stark, weil die höheren Temperaturen ihr Nahrungsangebot verbessern.

Camille Parmesan hat festgestellt, dass rund die Hälfte aller Arten auf den Klimawandel reagiert. Das hält sie für eine «deutliche Antwort» auf die Überhitzung der Erde. Diese Antwort wird bald noch deutlicher ausfallen, rechnet doch das UN-Intergovernmental Panel on Climate Change bis Ende des 21. Jahrhunderts mit einer weiteren Aufheizung. Um maximal 5,8 Grad wärmer soll es werden. Chris Thomas, Ökologe an der Universität Leeds, hat die Konsequenzen dieses Fiebers berechnet: Gemäss seiner Prognose werden von den tausend Arten, die er auf vier Kontinenten untersucht hat, 37 Prozent aussterben.